

atum. Herr Müller wird es nicht gleich nach Fürstentum oder nach Rommern telegraphieren. Die übertrafen wir in vier Wochen doch noch."

"Wo dann wird die Verlobung erst veröffentlicht?"
"Robert von Pfaffen taute merklich auf bei diesem Thema. „Ja, leben Sie“, sagte er vertraulich, „er ging es beim besten Willen nicht. Bestimmt hatte uns zwar die Familie schon längst für einander, aber die Gelegenheit zum nahen Kennenlernen fehlte immer. In Fürstentum, bei meiner Mutter, oder bei ihren Eltern auf dem Lande ging es nicht, dann hätten es gleich alle Bekannten bemerkt. Deshalb hatte meine Mutter Lotti hierher eingeladen, da machte sich alles am leicht. Wer acht Tagen sind wir einig geworden, nicht wahr, Lotti?“ Er wollte den Arm um sie legen, aber sie wandte sich geschickt ab.

„Wir wollen lieber weiterreden, das wird Herrn Müller interessanter sein, als wenn du ihm unsere Lebensgeschichte auskommst.“ Damit eilte sie fort und machte sich eilig am Weg zu schaffen.
„Ist sie nicht reizend?“ fragte Pfaffen mit strahlenden Augen.
„Der andere nicht gedankvoll.“

„Man meint, sie gleich beim ersten Sehen bis auf den Grund zu erkennen.“ fuhr er fort. „So offen und rein gibt sie sich. Aber dann steht man plötzlich vor einem Rätsel. Sie ist mit einem Schlage verändert, ist still und zurückhaltend, fast schwermütig. Aber gerade das reizt mich.“

„Woher das und warum?“ fragte Lotti zude es sah.
„Sie könnte ich lieben.“ durchlief es ihn rasch, „die mir es mit wert! Ja, wenn die frei wäre und — ja — ja — wozu sich, das annehmen!“ — „Spielen wir?“ rief er laut.

Am andern Morgen wurde das junge Paar bereits auf dem Tennisplatz erwartet. Es kam so still herein, daß es der Wartende sicher nicht gehört hätte. Lotti hatte unumwundener ihre kurzen Kleidchen gewaschen und trug einen Sonnenhut, daß sie keinen Arm für den Wetter frei hatte. Er ging mit seinen großen Schritten etwas verstimmt neben ihr.

„Da ist Herr Müller!“ Lotti rief es und wurde feuerrot. Sie begrüßte ihn wie alte Bekannte.
„Geben Sie es schon gehört.“ fragte Lotti vergnügt, „die hohe Persönlichkeit kommt wirklich nicht.“

„Wahrhaftig? Woher können Sie das wissen?“
„Wir haben eben den Abenddinner gegessen; er hatte noch gestern Abend die Abtöne. Es soll irgend ein junger Geist gewesen sein. Natürlich kennt ihn hier kein Mensch. Ist es nicht lächerlich, um den sich Aufgebens zu machen? Aber das wird der wohl gewöhnt sein; so etwas kann ich nicht leiden. Ja, wenn er Bekannten Intimität gekommen wäre, das hätte mich gefallen.“
„Geben wir den aufgeregten Fürsten.“ lächelte der andere, „habe ich lieber.“ Sie sind mir noch eine Bewand von gestern schuldig.“

Pfaffen war sehr erregt zusehen zu können. Er erhobte sich nicht gern. Er warf sich der Länge nach in das duftende Weizenheu; zu seinen Füßen schlammte die Gurg. Er sah den beiden brüchlich und folgte jeder Bewegung seiner jungen Frau. Es war doch ein merkwürdiges Mädchen. Jetzt lagte sie wieder, war voll Feuer und Leben, und nach einer Stunde konnte er nichts mit ihr anfangen.

„Nach einiger Zeit kam sie zu ihm gefahren und rief erregt: „Lotti! Du bist ein so gewandter Spieler wie Herr Müller gehen, Rob? Er hat mich wieder glattweg besiegt. Aber so leicht ergebe ich mich nicht für immer; ich kämpfe weiter!“
„Ich glaube, es nicht Dir nichts.“ sagte Rob seelenruhig. „Du hast deinen Meister gefunden.“

„Doch!“ Sie drehte sich herausfordernd zu ihrem Partner um; doch sah entsetzt ihr der Mut vor diesen dunklen, lebenshaften Augen. Sie wurde rot und blühte unter ihrem Blick, und eine rätselhaft Angst vor einer unbekannten Macht stieg hoch in ihr auf.
„Wo vorwärts zu neuem Kampf.“ sagte er behelend.
„Sie wollte sich auflösen, sich wieder, aber unter seinem zügelnden Blick blieb doch trübsal. „Ich will nicht“ unangeworfen. Als sie sich im Tennis wieder besiegt sah, rief sie sich zum Aufbruch.“

„Ich komme mit.“ sagte der Fremde.
Das selbstverständliche und doch so liebenswürdig gelegte „Ich komme mit“ verfolgte sie Tag und Nacht. Der junge Pfaffen mochte den einnehmenden, gewandten Kameraden gern, er freute sich seiner Gelehrtheit, denn ein Alleinsein mit Lotti war gar nicht so angenehm, wie er es sich einst gedacht hatte. Sie war sofort merkwürdig ihm und ängstlich, was besangenen und plauderte gewöhnen. Jeder Bärtlichkeit wich sie konsequenz aus. Er hatte viel mehr von ihr, wenn andere dabei waren, dann gab sie sich froh und munter, so liebt er sie an meisten. Und wenn sein

strahlender Blick den andern fragte, „Ist sie nicht reizend?“ dann wurde ihm stets die gleiche strahlende Antwort zuteil. Die drei trafen sich überall, beim Spiel, bei der Musik auf der Promenade, in den Bergen, ja sogar bei der alten Frau von Pfaffen auf dem Wallen, und jedesmal durchdrang es Lotti in glühendem Schreie, wenn sie seine geistreiche, schlanke Gestalt auftauchten lag.

Eines Tages fanden sich die beiden Herren allein gegenüber. Rob lag sehr niedergedrückt aus und blickte dem andern betrübt in das erlöschende Gesicht.

„Ja, leben Sie, heut bin ich wirklich allein. Sie werden es nicht glauben wollen, aber die lustige Lotti ist bei der Mama und Mutter. Ich bekam nämlich plötzlich die Nachricht, daß ich heut abend abreisen muß, mein Urlaub wurde gekürzt. Nun beschließen wir, daß Lotti noch vierzehn Tage hier bei meiner Mutter bleibt, und dann wollen wir uns alle bei ihren Eltern treffen und die Verlobung öffentlich feiern. Denken Sie nur, da hängt Lotti bitterlich an zu weinen; ohne mich wollte sie nicht hierbleiben, sie wollte fort, nach Haus, oder mit nach Fürstentum, oder irgend wohin. Sie hat sich ja endlich meinen Witten gefügt, aber nun sieht sie immer noch mit trübseligen Augen da und ist nicht zu erheitern. Mich rührt es, daß sie meinen kurzen Abschied so ernst empfindet, aber ich wünschte doch, ich könnte sie wieder lächeln sehen. Kommen Sie mit, Herr Kamerad, helfen Sie mir Lotti retten.“

„Beschreiben Sie ihr, daß Sie sich ihrer entschließen wollen, aber die Zeit ist so geflossen, daß sie nicht mit mir, es wäre mit jeder Zeit, sie in Ihrer Gesellschaft zu wissen.“
Er hat so frohlockend und keine eckigen Augen bliden so erwartungsvoll in die dunkel bleibenden des andern, daß der sich hastig abwandte und schwieg. „Tue es nicht.“ durchlief es ihn, „jage, daß Du auch abreisen mußt, irgend etwas, aber bleibe nicht allein mit ihr, es wäre ein Rand an dem guten Jungen.“
Rob hat noch einmal: „Lotti würde es gewiß freuen.“ fügte er hinzu.

Das war zu viel. Er sah sie vor sich in ihrer ganzen Weisheit, und die störrischen Stunden der nächsten Tage löstten mit unüberwindlicher Gewalt. „Ich komme mit“, sagte er entschlossen. Zu seinen Augen stand ein heiliges Gelübde.

Nun waren sie allein.
Die Sonne lag im verschwenderischen Leuchten auf den Bergen, brach sich im unglücklichen Lichtgitter auf der stürzenden Gurg. Das Heu duftete, die Grillen zirpelt, der Glanz kamme an den Abhängen, Korbhorn und Flieder glockten von den Bergen. Die beiden gingen wie im Traum durch all die Schönheit, ein verführerischer Zauber hielt sie gefangen.

Die Tage schwanden. Sie schlüfen es beide, der Abschied stand vor der Tür, das Leben würde seinen gleichmäßigen Schritt weitergehen und sie beide auseinanderführen — für immer.

Dann schloß Lotti wohl die Augen. weiter konnte sie nicht denken. Aber sie konnte es nicht hindern, daß sich ein unflares Hoffen bei ihr durchdrang, eine fast unbewußte Sicherheit, daß seine trauvolle Persönlichkeit sie durch alle Verwirrung und Schwere leiten würde. Sie meinte, irgend etwas müßte sich ereignen, etwas Bewunderliches, gleich einem Wunder, das alles ändern und lären würde.

Aber es kam nicht. So waren sie zum letztenmal zusammen in die Berge gegangen. Er begleitete sie zurück bis in ihr Haus, auf der Treppe blieb er stehen.

„Lassen Sie mich hier Abschied nehmen.“ sagte er betzlich, „vor den andern könnte ich es nicht. Leben Sie wohl.“
Ihre großen Augen sahen ihn mit einer erregenden Frage in das Gesicht. Muß es denn für immer sein?
„Es muß sein.“ sagte er fest. „Gott gebe Ihnen reiches Glück an der Seite des trefflichen Bauern.“ Erinnern Sie sich meiner freundlich, vielleicht auch dann — er ärgerte und legte wieder lächelnd hinzu: „wenn Ihnen auf Ihrer Hochzeit ein Brautkammer fehlt.“

Sie zog ihre eisfalte Langsam lang aus der seinen. Hüfte er mehr Mut, würde er sich den Weg kräftig zu mir gebannt haben und nicht jenseits stehen bleiben, dachte sie, ich habe ihn überköhlt. Sie richtete sich sehr hoch auf. „Leben Sie wohl.“ sagte sie ruhig. Dann war sie gegangen.

Sie zog sich früh in ihr kleines Schlafzimmer zurück, sie wollte allein sein. Sie lag bewegungslos mit großen Augen in ihrem schmalen Bett, und als sie endlich einschläft, lag ein bitteres Lächeln um den schänen Mund.

Am nächsten Morgen wurde sie mit einem störrischen Kofferstrauß gewetzt. Sie wußte von wem er war. Sie betrachtete ihn lange. Endlich entschloß sie sich, das Begleitstückchen zu öffnen. Eine Blütenkrone mit einer Fürstentum darauf lag ihr entgegen. Sie las immer wieder den hohen Titel und die weitigen

geschriebenen Worte: „Vergessen Sie mein Intoguito „Müller“, es hat mit die schönsten und schönsten Stunden meines Lebens gebracht.“

Sie vergaß das Gesicht in den duftenden Strauß und ließ Tränen fließen hinein. —

Als der Zug langsam aus dem kleinen Bahnhofs rollte, stand Lotti am Fenster. Sie sah all die bekannten Bilder vorübergleiten, die schäumende See, die lachenden Weiden, die majestätischen Wälder. Da — ganz dicht — der Tennisplatz. Eine hohe, geschmeidige Gestalt stand ihrer wartend. Sie sah in zwei dunkel blühende Augen. Sie lächelte, wußte mit den schönen Worten und rief ihm laut und deutlich zu:
„Auf Wiedersehen zu meiner Hochzeit!“

Friedrich der Große gegen den Branntwein.

Ein Heer der „Nati.“ macht auf einen Erlaß Friedrichs des Großen aufmerksam, der sich in Preußens Hofarchiv befindet. Das Schreiben, vom 6. Mai 1766 datiert, ist an den Generalleutnant Grafen von Bismarck gerichtet. Es hat folgenden Wortlaut: „Wundersüßiger Getreide, da ich wahrgenommen habe und laut in zuverlässige Erklärung gekommen bin, daß bei dem gemeinen Mann zu Weizen das Trinken des Branntweins und der sonst delikatessten Speisen sehr überhand genommen hat und dadurch viele Verbrechen zu ihrer Nahrung untauglich werden und sich dadurch einen Abhangen zu machen; So erachte ich vor nötig zu sein, daß darunter auf eine gute Art, auch unter dem Vorbehalt eines sich jetzt mehr und mehr ändernden Wettervermögens, einiges Temperament und Menadur darob getroffen werde, daß der Branntwein und die davon befeuchtete starke Getränke durch eine höhere Impottation bei der Actie zu Berlin oder aber durch einen bestimmten Schätzung beim Zerkleinern auf solche Preise kommen, daß der gemeine Mann wegen des hohen Preises jedoch, wenn er auch will, nicht mehr so stark und so häufig, als es bis dato geschehen, trinken noch begehren kann. Wie dieses auf eine gute Art einzurichten und mein Landesväterlicher Endzweck darunter in Weilm zu erhalten ist, habi Ihr Euch ebenfalls mit den Geheimräthen Klingauf und Kitzinger, jedoch ohne vorläufigen Rath zu besprechen. Wir aber abzuhandeln besonders Euren phantasiehaften Bericht und Sentiment zu erlassen.“

Die Festigkeit des Mailänder Doms.

Der Einfluß der Campanile hat die italienischen Gelehrten veranlaßt, eingehende Untersuchungen über die Festigkeit der Dörmäuler der italienischen Architektur anzustellen. Unter andern hat sich der Professor Scantoni, der schon 1804 zahlreiche Untersuchungen am Campanile in Penedig gemacht, während der letzten Zeit mit Untersuchungen über die Festigkeit des Mailänder Doms beschäftigt. Es hatte sich nämlich gezeigt, daß die höchste Spitze des Doms Schwanungen unterworfen war, von denen man annahm, daß sie auf eine Schwingung dieses herrlichen Bauwerks hinwirken könnten. Die mittlere Spitze des Doms hat eine Höhe von 33 m. Man braucht hier einen Requisiteapparat aus, der aus einem 15 m langen und 45 kg schweren Pendel bestand. Auf einem rundeisernen Stativ wurden die Bewegungen des Pendels fixiert, der mit seiner feinen Spitze eine fast geschlossene Kurve beschrieb. Im allgemeinen entsprach bei um 2 Uhr morgens höchste Punkt den abends vorher aufgetauchten. Daß der Pendel eine Kurve beschrieb, schien also auf Veränderung der Stativhöhe zurückgeführt werden zu müssen, die im Innern der hohen Turmspitze als Pendelträger befestigt war. Die Berechnungen ergaben, daß der größte Winkelabstand der Spitze während der ganzen langen Beobachtungszeit nur etwa einen Grad betragen hat. Selbst die heftigsten Stürme haben nur eine ganz geringe Wirkung hervorgerufen, denn bei dem Erdbeben, das am 6. Juli 1805 mit einer Geschwindigkeit von 75 km in der Stunde über Mailand hinwegbraute, konnte nur eine Spitzenablenkung von 8 mm beobachtet werden. Demnach ist eine Verbiegung vorhanden, daß der Mailänder Dom das Schicksal des Campanile teilen konnte.

Etwas vom Sport.

Rechtlich Reiter, so hat hinfort
Zu wieder Demen Sommerpart!
Schon war im April ein gewisses Pöden
Und Regen auf allen Gebieten zu hören,
Doch nun eilt mit dem hohen Mai
Entrüst mollenhaft die Menge heidet
Und ist von dem gewaltigen Mitt.
Der Spiele befreit und tief geradet,
Die edlen Pferde, die sich bieten,
Der Kuppe wachsenden im Winter
Und bin und wieder in glühenden Tod
Verdrückt „leichte Arbeit“ bin,
Sind nunmehr wieder ganz neu
Für großen Reiter „in Form“,
Und das am „Starr“ erwiderte Feuer
Schreit schon dem Reiter ungeheuer.

Jedoch es bleibt hier Liebe wegen
Im Jahre Zeit zum Lieben,
Der „Starrer“ hat mit gutem Gesicht
Gleich den rechten Augenblick
— Stimmung kommt in die Weidenmatten
Und „so vielen“ Tiere zur Hand,
So muß auf den so wichtigen Mitt
Sogar der bildliche Todet mit,
Er kommt auch auf der „geraden Strede“,
Die man durchs Frenschloch sich, vom Stede,
Und seine Tiere ist noch weiter —
Ein abnungsvoll „Käuferspiel“,
Inzwischen nahmen ihr Geld aus der Kap?
Die Leute auf dem „Sattelpfad“
Und haben, nachdem sie noch zuvor
Dereits geschickt einander ins Ohr,
Der Mann nunmehr auf hohles Wogen
Zur „Bettmaschine“ lungertagen.
Fast hielt es aus, als ob vom Menschen
Und von den Wädeln sie etwas lernen,
Sie haben mühselig „Biederer Hand“,
Und „so vielen“ Tiere zur Hand,
Und durch auf der Trübne Stufen
Man ihren trefflichen Hochschweifen,
So hat „den Sieg in der Talle“ längst
Der „impulsive“ Gedächtnis Verhalt.
Doch wenige Gedanken hinter
Ward „Ward“ schon zum Wäffler,
Er wurde trübsal „angestirnt“,
Und hatte für heute ausgelitten,
Nachdem zugleich er noch immens
„Biederer“ hatte die Kommanz —
Der „Käuferspiel“ jedoch im Gedächtnis
Nicht Sieger „mit einer Fiederlinge“,
Und vor ihr „gewettet“, bekam einen „Blauen“
Für das in den Wädel geleichte „Vertrauen“

Und wie die Pferde aus wieder sah,
So auch die Wädel auf ihrer Bahn,
So hatten lang mit ihrem Zahn,
Der ersten Fahrt auf dem „Gemeint“
Und treten ungeschickte Wale
Reim „Training“ höchst in die Bedale“
Nicht große Taten waren gefahren
Schon unter diesen kleinen „Wäffler“,
Und war, wie rühmte irgende Hund,
Es auslief eine volle Stunde,
Sch „an die Führung anhängen“
Und seine Wädel anzuheben.
Der hat für seinen Eifer und Fleiß
Rebident den ausgesetzten Preis

Wenn weiter beginnt nach allem Rauch
Die Huberer und die Schimmer auch,
Wenn und der erste Abszug bereits
Rechtlich und als Titel und Schweiß,
So waffen dreins mit Weisheit
Rechtlich der neuen Jahrzeit,
In der der Sport geübt und blüht
Und immer weitere Reize steht,
Und besser ist es immer noch, mit Wankeln
Sinn Weid am „Trio“ zu verlieren,
Als das um unter, was die Welt
In augenblicklicher Spannung hält.
Was hat man, weite, aber, von
Der Spannungszeit der Ferdinand Bonn:
Ist wichtiger Zeit und wüßig ist
Der grüne „Hund von Bosterville“,
Der Hältin Wiede ist brau egal,
Oh Wohl sie oder Silber stab!
Die Schwefelstangen halten langsam
Und plant die Dame für gelbes Franz,
Pfeilzeit ist nur ein kleines Reiter
Herr „Jesko“, hüter Wäffler:
Wie viel Geude, Reiter und Hob
Für den der Gajazine verdrängten Paß —
Witz mit dem Wädel die Sorgen ist,
Er bringt die Wäffler, bringt den Sport
Jean Schweizer.

Lustige Gabe.

* Es kommt darauf an! Herr: „Sagen Sie mal, Herr Rubens, brauchen Sie lange Zeit, um das Portrait einer Dame zu malen?“
„Wahr: Wenn sie hübsch ist — ja.“
* Auch ein Salomo. Der Schullehrer eines Ortes bemüht sich unter, anderem auch eifrig um die Beilegung von Streitigkeiten unter den Bauwörnern und hat dadurch schon manchen Streit vorgebeugt. Wiede

